

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 64 (1987)

Heft: 10

Artikel: Denkmalpflegerische Dienste im Ausland. 5

Autor: Lauber, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalpflegerische Dienste im Ausland 5

Von Fritz Lauber, Basel

Die unstädtische Hügelbebauung in Breisach

Die Stadt Breisach ist ein verhältnismässig kleiner, historisch gewachsener Zentralort im oberrheinischen Gebiet, unmittelbar am rechten Stromufer an der deutsch-französischen Grenze, und zwar genau zwischen Freiburg im Breisgau und Colmar im Elsass situiert. An ihrem Standort nahm und nimmt sie eine geo- und topographisch ausgezeichnete und deshalb auch strategisch wichtige Lage ein. Sinnbild und Träger dieser Bedeutungen ist stets der die Landschaft beherrschende und seit vorgeschichtlicher Zeit immer menschliche Niederlassungen ermöglichte Hügel – erst Breisacher-, dann Münsterberg genannt –, welcher aus der weiten Ebene aufragt.

Lang und bewegt sowie sehr leidvoll hört sich ihre Geschichte als Brückenkopf, vor allem aber als erhabene Siedlung und Festung an. Solchen Zwecken dienend wurde der Hügel auch von den Kelten und nicht etwa als den ersten dort ansässigen, danach von den Römern zu Cäsars Zeiten besiedelt, welche darauf ein Castell als besondere Kampfstätte im nördlichen Verteidigungswall errichteten. Daraufhin haben Alemannen und Franken um den Besitz des «Mons brisiacus» gerungen. Später belagerte König Otto I., und zwar im Jahre 939, die hier rebellierenden Herzöge von Franken und Lothringen und zwang die Stadt zur Übergabe. Im 12. Jahrhundert befahlen dort die Bischöfe von Basel anfänglich allein und von 1185 an gemeinsam mit dem Kaiser. Vor und während dieser Zeit legte man das Münster als spätromanische Basilika an und führte es später als städtebaulichen Hauptakzent gotisch zu Ende. Unter Rudolf I. wurde 1273 Breisach habsburgisch und bekam

1275 alle Rechte einer freien Reichsstadt. Diese Vorzüge bildeten die Grundlage einer grossen wirtschaftlichen Blüte. Auch die politische Bedeutung und der Wohlstand der Bürger nahm zu, so dass sie ihr eigenes Territorium selbst mit mehreren Dörfern im Elsass, also jenseits des Rheinstroms, erweitern konnten. Auch das Münster ist noch im ausgehenden Mittelalter vollendet sowie reich ausgestattet und geschmückt worden.

Unter Kaiser Maximilian I. begann anfangs des 16. Jahrhunderts der neuzeitliche Ausbau der Kaufmanns- und Handwerkerstadt zu einer der stärksten Fortifikationen in Europa. Im Dreissigjährigen Krieg hielt das immer noch aufstrebende Gemeinwesen zuerst noch den schwedischen Angriffen stand. Aber Herzog Bernhard von Weimar, der im französischen Solde stand, bezwang 1638 die Bergsiedlung nach längerer Belagerung und wollte sie zur Hauptstadt des neuen Herzogtums Burgund machen. Nach seinem plötzlichen Tod, der ihn schon ein Jahr später ereilte, kam der befestigte Ort unter französische Herrschaft. Louis XIV. liess unter enormem Geldaufwand die Fortifikationen nach der Landseite verstärken und zu einem kräftigen Bollwerk gegen das Deutsche Reich werden.

In den Westfälischen Friedensverhandlungen 1648 bestätigte man den Franzosen den Besitz von Breisach, im jenen von 1697 in Ryswick schlug man es jedoch wieder Österreich zu; daraufhin erfuhren die Befestigungsanlagen erneut eine Änderung, in dem sie wieder in umgekehrter Richtung, d. h. gegen die Rheinseite zu wirksam gemacht wurden. Während den Österreichischen Erbfolgekriegen, 1741–1743, hat man sie dann geschleift. Mit der dreitägigen Beschiessung durch die französischen Revolutionstruppen im September 1793 und der dadurch erfolgten Zerstörung verlor Breisach an Umfang sowie an Bedeutung und sank zu einem unwichtigen Ort herab. Nach den Friedensverhandlungen von Lunéville von 1801 gelangte die Hügelstadt mit dem ganzen Land an den Herzog von Modena, aber bereits 1805 beim Pressburger Friedensschluss zu Baden. Damals zerstörte man die Fortifikationen fast restlos.

Von 1871 an, als das Elsass wieder deutsch wurde,

ging es Breisach wirtschaftlich erneut etwas besser, dann stagnierte aber der begonnene Aufschwung nach dem Ersten Weltkrieg. Vor Ausbruch des zweiten grossen Völkerringens in unserem Jahrhundert versah die nationalsozialistische Wehrmacht Breisach und sein Umland mit Westwallbunkern, die dann der französischen Maginot-Linie kampfbereit gegenüberstand. Im Verlaufe der blutigen Kämpfe während der Jahre 1939 bis 1945 wurde die Stadt Breisach fast ganz zerstört: Sie verlor 85 Prozent ihres Baubestandes, in dem rund 4000 Einwohner ihre Unterkünfte hatten. Sehr umfangreich waren auch wie bereits erwähnt die tiefgreifenden Schäden, welche dabei das St.-Stephans-Münster erlitt; dessen Fortbestehen wurde durch die eingangs geschilderte Ziegel- und Glasspende von Basel aus gesichert.

Dieser kurze Rückblick auf die wechselreiche, ja stürmische Vergangenheit war deshalb notwendig, weil er mit aller Deutlichkeit zeigt, wie oft die befestigte Hügelstadt in ihrer heiklen Grenzlage von bitterem Unheil heimgesucht wurde, aber doch nie ganz mutlos geworden und untergegangen ist. Nach den vielen Verwüstungen errichtete man sie fast jedes Mal erneut unter Beibehaltung ihrer überlieferten Strukturen auf dem Münsterberg als Mittelpunkt und Siedlungskrone. Ortsansichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert zeigen sie als stellenweise direkt aus dem Strombett des Rheines aufsteigende Bergsiedlung mit ihrer lebhaften Silhouettierung.

Nach der Zertrümmerung bei der Beschießung von 1793 sank Breisach, wie schon angedeutet, zur Bedeutungslosigkeit herab, so dass zu einem Wiederaufbau in altem Masse auch die hierfür erforderlichen finanziellen Mittel fehlten. Zwar reduzierte man die Anzahl der Baugeschosse und damit auch die Häuserdichte auf dem Münsterberg schon damals ganz beträchtlich; die Geschlossenheit des körperlich-räumlichen Gefüges und die Zentrumsfunktion blieben jedoch bewahrt und damit auch der urbane Charakter der Bergsiedlung – wenn auch in einem etwas bescheidenem Umfang als früher.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt Breisach, wie gesagt,

eine Vernichtung seines Bestandes um Vierfünftel und vermochte sich nur langsam von den erlittenen riesigen Schäden zu erholen. Zwar führte man inzwischen das Münster, das Rathaus und das Theresianum wieder auf und bekundete dadurch das Festhalten an der alten Ortsmitte wenigstens sinnbildlich. Die neue Bautätigkeit zur Schaffung menschlicher Unterkünfte und Arbeitsplätze konzentrierte sich jedoch vorwiegend auf die untere Siedlungsanlage am Fusse des Münsterbergs und liess das obere Breisach zu einem lockeren Wohngebiet mit nur wenigen öffentlichen Einrichtungen und ohne wirtschaftliche Hauptobliegenheiten schrumpfen.

Diese Strukturänderung wurde 1959 sogar durch einen Gestaltungsplan politisch bestätigt, in welchem eine Bebauung der damals noch freien Grundstücke mit offenstehenden, eingeschossigen Einfamilienhäusern fixiert war. Das auf dem historischen Gassennetz basierende Gartenstadt-Konzept empfand man zwar schon seit Jahren als überholt; man dachte es auch durch ein neues Ordnungsprinzip zu ersetzen, welches der Bedeutung des Münsterberges eher gerecht wird. Aus eigener Kraft aber war die Stadt nicht fähig, diesen Umschwung einzelheiten und durchzusetzen. Deshalb wandte sie sich um Beratung und Hilfeleistung bei ihren Planungen an die Organe des Europarates.

Und zu einem derartig ungewöhnlichen Schritt war allein dieses und kein anderes Gemeinwesen berechtigt, das vor einem Jahrzehnt über annähernd 10 000 Einwohner und eine französische Garnison in ihren Gemarkungen beherbergte. Denn seine geschichtsbewusste Bürgerschaft, welche aus den erlittenen Schicksalsschlägen der Vergangenheit gelernt hatte, bekannte sich in einer freien, denkwürdigen Abstimmung am 9. 7. 1950 zu 96 Prozent als ersten Bestandteil eines europäischen Bundesstaates. Im Jahre 1956 gab der Europarat diesem Begehrn statt, so dass seither auf dem Breisacher Münsterberg die blaugrundige Fahne weht, auf der ein Dutzend goldene Sterne in kreisrunder Anordnung erscheinen. Und am 12. Juli 1975 richtete der Oberbürgermeister von Breisach, unterstützt von der Bundesrepublik

Deutschland, das Gesuch um Beistandsleistung durch ein internationales Expertengremium zur Festlegung eines besseren baulichen Entwicklungskonzeptes für seine Stadt an den Europarat. Im Sommer 1977 entsprach der hohe Adressat dem Wunsche des um Hilfe suchenden Gemeinwesens und bestimmte drei sachkundige Fachleute, welche sich dieser Aufgabe anzunehmen hatten. Das waren der Österreicher Dr. Ing. Peter Breitling in Graz, Dozent an der dortigen technischen Hochschule, der Franzose Jacques Houlet, Generalinspektor der historischen Denkmäler in Paris, und Architekt Fritz Lauber, Basel, Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege sowie kantonaler Konservator als Schweizer. Nach verschiedenen Augenscheinen und diversen Besprechungen mit den Ortsbehörden und nach gründlicher Durchsicht der bestehenden Planungen verfassten die drei Beauftragten schliesslich ein diesbezügliches Gutachten zu handen des Europarates, das dann von dieser Organisation und danach vom betroffenen Ort dankbar angenommen wurde.

In dieser Expertise wurden folgende Kernpunkte herausgearbeitet: Aufzubauen wäre auf den im grossen und ganzen erhaltenen mittelalterlichen Siedlungsgrundzügen und den durch die topographische Sondersituation bedingten sehr prägnanten Auf- und Umrissen der Stadt. Die Nachkriegsbebauung auf dem Münsterhügel weist jedoch eine derart geringe Dichte auf, dass sie in keiner Weise die ihr nach Geschichte und Lage zukommende Zentralfunktion ausüben kann. Notwendig wäre also eine städtebauliche Neuordnung mit wesentlicher Steigerung der Dichte und entscheidender Verstärkung von für die gesamte Siedlung zentralen Gemeinschaftseinrichtungen. Grundlage des aussergewöhnlich schönen Stadtbildes ist die Krönung des Otres auf dem zweiköpfigen Hügel – des Münster- und des Eckhardtsberges – mit dem dazwischenliegenden Sattel. Mindestens ebenso bedeutsam für die faszinierende Ansicht Breisachs stellt aber auch die Gegebenheit dar, dass die Rheinebene bis unmittelbar zum Hügelfluss vordringt und die Uferzone

zwischen Strom und Berg zum grössten Teil unbaut blieb. Auch die dominierende Wirkung der wenigen wiederhergestellten alten Objekte – insbesondere des Stephans-Münsters – blieb erhalten und trägt sehr viel dazu bei, dass die Stadt trotz der erlittenen gewaltigen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg den Charakter einer historischen Siedlung bewahrt hat.

Die Möglichkeiten zur Veränderung des durch die Gartenstadt-Idee von 1959 leider sehr mangelhaften Bau- und Raumgefüges auf dem Münsterberg sind durch die Landbesitzverhältnisse sehr begrenzt. – Das übernommene Verkehrsnetz mit der marktartig ausgeweiteten Radbrunnenallee im Zentrum des Münsterhügels und parallel dazu verlaufenden Gassen und Strassen sollte auf keinen Fall verändert werden, da es neben der eindrucksvollen Silhouette das wichtigste historische Strukturmerkmal dieses Siedlungsbereiches ist. Die bedeutendste Einzelmassnahme im Rahmen der Reurbanisierung des Münsterberges ist hier die teilweise Wiederherstellung der dichten körperlich-räumlichen Geschlossenheit. Sie bildet eine der bedeutsamsten Voraussetzungen für die städtische Wirkung des Quartiers. Neu- und Ergänzungsbauten sollten wieder die alten Gassen- und Platzfluchten aus der Zeit vor der Zerstörung aufnehmen.

Bei den Massnahmen zur Ansiedlung belebender Nutzungen und zur Verdichtung und Wiedergewinnung einer städtischen Baudichte müsste jedoch gleichzeitig für eine Einzelgestaltung gesorgt werden, die etwas von der geschichtlichen Massstäblichkeit wieder aufleben lässt. Dies bedeutet jedoch nicht die genaue Übernahme historischer Architekturformen, indessen aber die Bemühung um ein mannigfaltiges Fassadenrepertoire, um Dimensionen, Proportionen, Rhythmen und Reihungen von Fensteröffnungen im Sinne überliefelter Vorstellungen von Harmonie, sorgfältiger Materialwahl, Gesims- und Dachausbildung usw. Vor allem aber gilt es zu vermeiden, dass zu grosse Frontbreiten oder Bau- und Geschosshöhen entstehen, die der selbst in der heutigen Art des Münsterberges noch spürbaren Kleinteiligkeit und Lebendigkeit der Gassen- und Platzwände zuwiderlaufen.